

Beat Sterchi
Capricho

Ein Sommer in meinem Garten

Diogenes

Copyright © 2021 Beat Sterchi
Covermotiv: Gemälde von Marina del Pozo,
»Medieval City«
Copyright © Marina del Pozo

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2021
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
50/21/44/1
ISBN 978 3 257 07117 7

für Anna

Inhalt

- Der Marder, die Geier und die Hacke 11
Das Tellereisen, der Mist und der Mond 20
Die Maus 28
»Así es la vida!« 34
Die Jungfrau, ein Kreuz und die Nacht 46
Ein Herzschrittmacher, der Junge
mit der Flinte und der Fuchs 57
Die Axt, der Rasenmäher und
der Lumpen 66
Die Gulle, der Zügelbaum und
der Helikopter 72
Die erste Kartoffel, der Frosch und
das Blut 83
Die Rose, die Palme und das Meer 91
Noch ein Fuchs, die Fledermaus und
die Eidechse 99
Der Glühwurm, ein Dutzend Zucchetti
und der Regenbogen 107
Die Schwalben, der Patagonien-Express
und das erste Gewitter 117

- Das Wunder, die Ameise und die erste
Tortilla 123
- Der Blitz, der Seeteufel und
die fehlende Katze 131
- Die Auftragsarbeit, die Vogelscheuche
und das Ratatouille 138
- Das Tintenfässchen, der Stachel
und der Rausch 149
- Der Regenschirm, der Käfer und
elf Oliven 155
- Das eingestürzte Dach, die Liste
und das Eichhörnchen 164
- Die Morgenfrische, die Sternschnuppen
und 28 Paar Socken 175
- Die göttliche Schönheit, ein falscher
Tausendfüßler und der vergessene
Schatz 187
- Das Eselsgespann, der kahle Schädel
und die Eule 196
- Eine Tasse Tee, das Totenschiff
und das Feuer 204
- Der Eintopf, ein Regenwurm und
das Prachtexemplar 216
- Der Tintenfisch, das Eulengrab und
die Sternstunden der Menschheit 223
- Die Hoffnung, der Spatz und das Knacken
der Mandeln 232

Der Überfall 240

Die Totenmesse, die Fliege und die Schlacht
um Madrid 245

Epilog 257

Der Marder, die Geier und die Hacke

Der Ginster blühte. Die terrassierten Hänge, durch welche die schmale, holprige Straße von Morella hinunter in mein Dorf führt, sahen aus wie mit Goldstaub überzogen. Natürlich freute ich mich, dass die Reise problemlos verlaufen war, ich freute mich aber auch darauf, neben meiner Arbeit am Schreibtisch wieder den Gemüsegarten in Betrieb nehmen zu können.

Kartoffeln wollte ich setzen!

Zum ersten Mal!

Mindestens zwölf Furchen stellte ich mir vor. Zwölf schöne, gerade Kartoffelfurchen, jede so lang, wie der Gemüsegarten breit ist! Gleich am ersten Tag wollte ich mit Mähen und Hacken beginnen.

Als ich aus dem Wagen stieg, war das Erste, was ich hörte, das Zwitschern der Vögel.

Erwartungsgemäß hatte das Unkraut meinen *huerto*, wie man hier einen bewässerbaren Gemüsegarten nennt, kniehoch überwuchert. Auch das Brombeergestrüpp hatte sich wieder unanständig

breitgemacht. Aber die Mandeln waren nicht erfroren, der Apfelbaum blühte, die beiden noch kleinen Olivenbäume hatten gut überwintert, und wenn auch verdeckt und bedrängt, waren die Reben und die Rosenstöcke munter am Treiben und Sprießen.

Gleich nach der Ankunft bin ich hingegangen, und auf dem Weg zurück ins Dorf plante ich das Vorgehen, überlegte mir, welche Werkzeuge ich zuerst brauchte und wo sie zu finden wären. Nebenbei bemerkte ich, dass in der Schweinemästerei Jauche ausgefahren worden war, und gleichzeitig kam mir ein alter Land Rover entgegen, in welchem ich meinen Nachbarn Ramón mit seinem Bruder als Beifahrer erkannte. Beide rauchten eine Zigarre, beide waren braungebrannt, beide lachten.

Cuando vienen del campo vienen cantando, sagte ich in den Land Rover hinein. Heißt es nicht, von der Arbeit auf dem Feld komme man singend zurück?

Ramón schüttelte den Kopf: *¡Vienen cansados!* Man kommt müde zurück. Dann lachte er, sein Bruder lachte auch. Es war gut, sie lachend und unverändert zu sehen.

Oben im Dorf begegnete ich Rosé, der Nachbarin von gegenüber. *Bienvenido*, sagte sie. Dann fragte sie, ob ich es schon gehört hätte.

Was? Wer ist gestorben?

Niemand, sagte sie, aber ein *hurón* habe ihre Hühner umgebracht, alle zusammen! Stell dir vor! Alle fünf Hühner und den Hahn dazu!

Kann ja nicht sein, sagte ich, und während sie beteuerte, wie wütend sie das mache, wusste ich wieder nicht, ob ein *hurón* ein Marder, ein Wiesel oder ein Frettchen ist.

Das Biest dringt einfach ein und bringt sie alle um! Schon das zweite Mal! Hast du vielleicht eine Ahnung, was man da machen kann?

Leider hatte ich überhaupt keine Ahnung, hatte auch nur geantwortet: Schwierig, schwierig. Oder zumindest war es das, woran ich mich erinnerte, als ich am nächsten Tag zum Dorf hinaus zurück in meinen *huerto* ging und an dem Heuschober vorbeikam, bei welchem ich einmal eines dieser Viecher unter dem Dach habe verschwinden sehen.

Jetzt trug ich auf der linken Schulter die Sense und die Hacke, die ich aus dem alten Stall geholt hatte. Auch eine große Gartenschere hatte ich dabei. Der Himmel war schon leuchtend blau und über dem nahen Felsrücken, den man im Dorf *El Castillo* nennt, sah ich Geier kreisen. Mindestens ein halbes Dutzend. Und von Weitem sah ich den alten Marcos beim Bewässern in seinem *huerto*. Er hob den Arm zum Gruß und ich hob den Arm zum

Gruß, dachte dann, was für eine schöne Geste, und hob den Arm gleich noch ein zweites Mal.

Es war kühl, aber es war ein göttlicher Morgen. Ich zog meine Jacke aus und fuhr mit der Sense in das kniehohe Unkraut, als hätte ich mein Leben lang nichts anderes getan. Dann legte ich auch die Rosenstöcke und die Reben frei, bekämpfte das Brombeergebüsch mit der großen Schere, kam schon bald ins Schwitzen, entdeckte dann wild und üppig wachsenden Mangold, sogar einen aufgeschossenen Mandelbaum-Sprössling, und als ich mit dem Umgraben begann, wurde mir bald bewusst, dass ich dringend eine bessere Hacke brauchte, sonst würde ich das nie schaffen mit diesen zwölf schönen Furchen für die Kartoffeln.

Gerne hätte ich mir notiert, dass ich den Kuckuck und einen Specht gehört hatte, auch das Ächzen der hohen Stämme der Pappeln im Wind, aber ich hatte kein Notizbuch dabei.

Sonst hätte ich darin auch vermerkt, dass ich mich bemühen wollte, fortan bedächtiger vorzugehen.

Vor der Scholle verneigt man sich nicht in Eile.

Am zu schnellen Mähen, am zu schnellen Hacken, am allgemeinen *Jufeln* erkennt man den Anfänger.

Das wusste ich.

Aber langsam zu arbeiten, will geübt sein.

Auch zurück ging ich auf dem schmalen Weg dem Bewässerungskanal entlang. Dort, wo das Wasser nicht durch wucherndes Gestrüpp und Wildgras verdeckt war und ich es sehen konnte, war es glasklar, floss üppig, und als ich ein sanftes Platschen hörte, wusste ich, dass das ein Frosch gewesen war.

Weiter vorne wartete der alte Marcos.

Den Strohhut in den Nacken geschoben, drehte er sich eine Zigarette.

Als ich fragte, ob er die Geier über dem Castillo gesehen habe, lachte er: *¡Hombre!* Das sind Krähen!

Ups!, sagte ich.

Während wir zum Dorf hinaufgingen, machte er sich lustig über den Zustand meiner Landwirtschaft.

Als er kichernd verstummte, sagte ich, ich hätte schon gemäht, auch mit Umgraben, also mit Hacken, hätte ich begonnen, wisse aber gar nicht so genau, was man jetzt am besten alles säe oder anpflanze.

Zuerst mal Zwiebeln! Wie letztes Jahr!, sagte er.
Wieder mit Kunstdünger?

Nein, du brauchst richtigen Mist.

Meinst du von der Schweinemästerei?

Nein, Schafmist ist besser!

Er habe eine ganze Ladung bei Ramón geholt.
Der gibt dir auch welchen. Und kostenlos!
Ich könne ja runterfahren zu dessen Hof.

Und als ich sagte, ich wolle es in diesem Jahr auch mit Kartoffeln versuchen, sagte er, klar, das sei ja der Sinn der Sache, wozu ich sonst einen *huerto* bräuchte! Zum Setzen könne ich aber nicht gekaufte verwenden, die seien chemisch behandelt, damit sie nicht keimten.

Er gebe mir dann welche.

Und mit einem verächtlichen Blick auf meine geschulterte Hacke sagte er noch: Wenn du willst, kann ich dir auch eine richtige Hacke leihen. Eine aus der Zeit noch vor dem Krieg! *¡De antes de la guerra!*

Schon gut, ich will mir eine neue anschaffen, sagte ich.

Als ich nach Morella fuhr, um Zeitungen zu kaufen, ging ich in die Eisenwarenhandlung.

Die Eisenwarenhändlerin begrüßte mich freundlich und fragte mich dienstbeflissen nach meinen Wünschen.

Sie verkaufte mir nicht nur eine leichtere Hacke, sie zeigte mir auch, wie sich diese bei dem nach oben sich verdickenden Stiel von selbst festmacht, indem man ihn auf den Boden schlägt. An der Kasse bedankte ich mich, rühmte ihr Fachwissen, und sie

fragte, ob ich mich nun der Landwirtschaft widmen wolle.

Nur ein paar Furchen Kartoffeln, sagte ich.

Dann viel Spaß, sagte sie und begleitete mich zur Ladentür. Gemäß meinem Notizbuch habe ich auch noch die Zeit gefunden – vermutlich in einem Café in Morella –, ein paar Worte über ihre schwarzen Haare aufzuschreiben, die sich gelöst hatten, als sie mir zeigte, wie man den Stiel an der Hacke befestigt.

Zurück im *huerto* bemühte ich mich mit der neuen Hacke um einen ruhigen, stetigen Rhythmus. Der längere Stiel und das kleinere, geschärfte Blatt machten die Arbeit wesentlich leichter. Ich dachte an die Alten des Dorfes, die ich noch habe hacken sehen in ihren terrassierten *huertos*. Wie sie die Hacke anhoben und fallen ließen, ohne Kraft aufzuwenden, ohne die Hacke im Boden zu verhaken, wie mir das noch immer passierte. Wie geschickt sie nebenbei Kraut und Wurzeln erfassten und von Erde befreit zu einem langgezogenen Haufen zur Seite schoben. Breitbeinig, im rechten Winkel vornübergebeugt und sehr, sehr langsam, aber stundenlang – so hackten die Alten.

Schön langsam, sagte ich mir.

Da war wieder der Specht, die Krähen, in den Pappeln der Wind.

Einfach hacken.

Langsam hacken.

Schön langsam, sagte ich mir abermals und dachte wieder an die Alten, die ihr halbes Leben mit dem Hacken ihrer kleinen Äcker verbracht hatten.

Als es zu regnen begann, hörte ich auf.

Ich verbarg die Hacke hinter einem Brombeerstrauch und begutachtete noch einmal das kleine, aufgebrochene Stück Erde.

Noch fehlte der Mist und noch hatte ich keine Saatkartoffeln.

Auf dem Heimweg sah ich den alten Marcos mit seiner Frau Inmaculada auf dem Dorfplatz vor der Taverne.

Es hatte schon wieder aufgehört zu regnen.

Und? Hast du gedüngt?

Noch nicht, sagte ich, aber eine neue Hacke habe ich, worauf mich die Señora Inmaculada überrascht anschaute und fragte, ob ich jetzt einen *huerto* hätte?

Ja, sagte ich. Nur einen kleinen.

Um sich zu beschäftigen, sagte Marcos.

Aber wozu?, wollte sie wissen.

Einfach so, sagte ich und sie meinte: *¡Un capri-cho y ya van!*

Einfach eine Laune und nichts weiter!

Ja, warum nicht, sagte ich mir.

¡*Un capricho!* Eine Laune!

Später fragte ich Marcos, ob er von dem Marder im Hühnerstall von Rosé gehört habe.

Ja, sagte er, aber es sei fast unmöglich, einen Hühnerstall ganz dicht zu machen. Der *hurón* könne bei Bedarf seinen Kopf verkleinern und überall, wo der Kopf durchgeht, kommt er rein. Mit Daumen und Zeigefinger zeigte er ein Loch von der Größe eines *Fünflibers*, also eines Fünffrankensstücks.

Das Tellereisen, der Mist und der Mond

W Weil ich Mühe hatte, den roten Faden zu finden und hinter dem Haus eine Schafherde hörte, verließ ich meinen Schreibtisch. Ganz nahe beim Dorf sah ich die Schafe im Gelände. Mit bimmelnden Schellen suchten sie auf dem kargen Boden ihre Kräuter zusammen. Auch Ziegen waren dabei, die sich gegen die Stämme der Steineichen und der Mandelbäume stemmten, auf die Trockenmauern kletterten. Weil nur Ramón neben den Schafen auch Ziegen hält, wusste ich, dass dies seine Herde war.

Während sich die Tiere über mehrere der terrasierten Äcker fraßen, stand er auf einen Stock gestützt mit seinen beiden Hunden bei Gonzalo und schaute zu, wie dieser mit einer Maurerkelle Zement anrührte, um damit einen Betonpfosten im Boden zu verankern.

Weil die Feriengäste im Dorf immer Holz klawten, müsse er diesen Zaun bauen, erklärte Gonzalo.

Denn diese Steineichen hier, die gehören ihm. Und überhaupt, sagte er noch, während er mit der Kelle weiter im Zement rührte, ich müsse ja mitbekommen haben, wie schamlos hier gestohlen werde.

Ich beteuerte, dass ich diesbezüglich überhaupt nicht klagen könne, und fragte Ramón nach dem Mist.

Anstatt zu antworten, blies Ramón heftig in das gleiche Horn.

Nicht nur Brennholz, auch Mandeln klauen sie!
Mandeln?

Und wie! Direkt von den Bäumen!

Dazu lachte er.

Aber nur, weil ein Baum vergessen und unbeschnitten in der Landschaft stehe, hieße das noch lange nicht, dass jeder einfach zugreifen könne!

Hier habe alles einen Besitzer und es wäre nichts als anständig, dass man, so wie ich eben gerade wegen des Mistes, um Erlaubnis frage.

Ich könne natürlich so viel Mist haben, wie ich wolle, ich könne jederzeit runterfahren zu seinem Hof und dort bei den Schafställen selber davon aufladen, aber wenn er dort jemanden sehen würde, der sich einfach so bediene, würde ihm das sehr wohl missfallen.

Später, nach dem Essen, legte ich mich auf das Bett.

Nur fünf Minuten, sagte ich mir, aber als ich zu der Uhr hinüberschaute, war eine halbe Stunde vergangen.

Ich zog die Arbeitshose an, lud die Säcke und die Schaufel, die ich für den Schafmist brauchte, in den Volvo und fuhr auf dem steinigen Feldweg in südlicher Richtung zum Dorf hinaus.

Die Fahrrinnen wurden schnell tiefer, die Löcher grösser. Vorsicht war geboten.

In den Trockenmauern klappten riesige Wunden.

Ich hatte vergessen, wie schon wenige hundert Meter unterhalb des Dorfes das Kulturland verwilderte und wie steil die einstigen Rebberge dort zu einer Schlucht abfielen, in welcher sich nachts die Steinböcke auf der Suche nach Wasser einfanden.

Auch hier waren die Stützmauern der terrassierten Äcker stellenweise eingestürzt, die kleinen Unterstände, die einst vor Sonne, Wind und Wetter schützten, abgedeckt und verwahrlost. Zwischen neu aufgeschossenen Föhren sah ich im Unterholz eine Kuh mit einem schwarzen, eben geworfenen Kalb, weiter unten, mitten im steinigen Geröll noch zwei Kühe, dann hinter einer engen Kurve Ramón mit seinem Traktor auf dem Weg zurück zu seinem Hof. Hinten auf der Verschalung des rechten Rades hatte er einen Sack geladen.

Vor dem Traktor hoppelte ein braunes Schaf auf dünnen, schwarzen Beinen wie aufgescheucht davon.

Ramón manövrierte den kleinen Traktor über den Rand des Weges hinaus, um mich passieren zu lassen.

Er komme nach, die Herde bringe sein Bruder, rief er. Nur wenig schneller als er, um möglichst schadlos zu bleiben, steuerte ich den Volvo die zerfurchte, steile Piste hinunter.

Auf dem Hof bellten, kläfften, jaulten und tobten mindestens ein halbes Dutzend Hunde an raselnden Ketten.

Die Ställe für Rinder, Schweine und Schafe waren offene, ziemlich willkürlich zusammengezimmerte Gehege. In einem Koben aus zusammengeschnürten Paletten blökten ein gutes Dutzend Lämmer. Ein hochachsiger Pferdewagen stand schief auf nur einem Rad, und mitten in einem Durcheinander aus rostigen Pflügen, vergessenen Backsteinen und alten Pneus sah ich den Schafmist. Es war ein Haufen wie ein kleiner brauner Berg.

Und schon kam auch der Traktor angeknattert. Das braune Schaf war verschwunden.

Als Erstes warnte mich Ramón vor den Hunden, die einzeln vor ihren Hütten angekettet waren. Ich

solle ihnen nicht zu nahe kommen. Dann wies er mich an, den Volvo zu wenden und rückwärts an den Misthaufen heranzufahren.

Er rauchte eine riesige Zigarre, die ihm aus seinem stoppeligen, braungebrannten Gesicht ragte wie ein abgesägter Besenstil.

Ich nahm die Säcke und die Schaufel aus dem Wagen. Der Mist sah aus wie Torf, war trocken, teilweise verklumpt.

Während wir ihn zusammen in Säcke schaufelten, blökten die Lämmer weiter, und ich fragte Ramón nach dem braunen Schaf.

Ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen, sagte er, das sei unterwegs am Bach saufen gegangen, es habe zwei Lämmer geworfen, die habe er im Sack dort auf dem Traktor.

Als er von neuem begann aufzuzählen, wer im Dorf oben was und wie viel klauen würde, fragte ich ihn, ob er gehört habe, dass ein Marder in den Hühnerstall von Rosé eingedrungen sei.

Das komme halt vor, sagte er.

Bei dir auch?

¡Claro!

Und was macht man da?

Er nahm die Zigarre aus dem Mund und sagte: Ich kann dir zeigen, was ich gemacht habe, als mir im letzten Frühjahr einer meine sämtlichen Tauben

und auch noch ein halbes Dutzend Hühner getötet hat! Ich mag gebratene Tauben sehr. Und weil es schwierig ist, ihr Geschlecht zu erkennen, kann es dauern, bis du wieder ein Paar hast.

Er ging in den lottrigen Schafstall und kam mit einem Tellereisen zurück.

Damit habe ich das Viech erwischt.

Es war ein grob geschmiedetes, rostiges Ding. An einer kurzen Kette hing ein Dreizack.

Als ich das Gemetzel im Hühnerstall gesehen habe, berührte ich nichts, stellte nur die Falle auf und am nächsten Tag erwischte ich das Männchen, am darauffolgenden Tag das Weibchen.

Er kniete auf den Spannbügel und drückte unter sichtbar großer Anstrengung die beiden gezahnten halbrunden Bügel auseinander, bis er die kleine Eisenzunge, mit welcher sie aufgespannt festgehalten werden, am Tellerrand verriegeln konnte.

¡Eso es peligroso! Das ist gefährlich.

Mit hochrotem Kopf erhob er sich, suchte am Boden nach einem Stein und warf ihn in den geöffneten Eisenrachen.

Die Falle schnappte zu, sprang dabei mit einem harten Schlag einen halben Meter in die Luft.

Klar sei das verboten, sagte er lachend, aber ihnen verbiete man sowieso alles. Und alles andere sei geschützt.

In Spanien schütze man den Wolf, den Bären, die Steinböcke, den Fuchs und sogar den Geier.

Alles ist geschützt, nur ich nicht. Und alles nur, weil ich in der Schule ein Esel war. Die Esel zu den Schafen! Schon mit 13 hat man mich deshalb zum Hirten gemacht.

Und jetzt habe er den Dreck.

Und wieder lachte er.

Als ich mich mit einem vollen Sack zum Wagen bewegte, begannen die Hunde wieder zu toben und zu bellen und ich fragte scherzhaft, ob ich mir einen Hund aussuchen könnte, er habe ja so viele.

Er nahm seine Zigarre aus dem Mund, fixierte die rauchende, graue Spitze und erzählte plötzlich sehr ernst, nur ein paar Jahre sei es her, da habe man ihm seine beiden Hunde vergiftet und er sei ohne diese völlig verloren gewesen.

Die Schafe gehorchen deinen Befehlen nämlich nur, weil sie wissen, dass die Hunde da sind. Wenn du keinen Hund hast, kannst du rufen, so viel du willst, die Herde macht, was sie will.

Weil ihn die neuen Hunde dann so viel Geld gekostet hätten, habe er selbst mit dem Züchten begonnen.

Damit ich immer welche zur Verfügung habe, sagte er. Auch wenn man mir wieder einen vergiftet, denn ohne Hunde bist du verloren!

Als die Säcke mit dem Schafmist aufgeladen waren und ich ihn nach dem Preis fragte, sagte er: *¡Nada! ¡Eso no vale nada!* Das kostet nichts!

Du kannst auch jederzeit mehr davon holen kommen. So viel du willst, wiederholte er, nahm dann seine Zigarre aus dem Mund und sagte wiederum grinsend: Aber aufgepasst! Nicht, dass du meinst, du könntest die Kartoffeln jetzt setzen! Erst am Samstag, übermorgen ist Vollmond, da heißt es abwarten!

Ist das dein Ernst?, fragte ich.

Wenn du nicht wartest, hast du zuletzt nur viel Unkraut und keine Kartoffeln!

Natürlich entging ihm nicht, dass ich den Kopf schüttelte.

Schau!, sagte er, erkundige dich im Dorf, egal bei wem. Da würde niemand vor Vollmond Kartoffeln setzen, auch der alte Marcos nicht. Das sei so und nicht anders!

Während ich am Volvo die Heckklappe schloss und mich ans Steuer setzte, öffnete er seine linke Hand und zeigte mir eine kleine, leicht entzündete Verletzung. Auch die Wunden heilen besser, wenn der Mond wieder abnimmt, sagte er.

Die Maus

Nachts hatte ich eine Eule oder einen Kauz gehört, auch den Kuckuck, und am Morgen, als ich am Schreibtisch noch immer vergebens nach dem roten Faden suchte, sah ich eine Maus. Sie streckte oben auf dem in die Ecke gemauerten Wandschrank gerade eine Pfote aus, wie um über die Kante des Schranks hinaus zu prüfen, ob sie da runterkommen könnte. Mir schien, sie hätte die Krallen ausgefahren. Sie tastete sich vor, dann verschwand sie wieder, zeigte ihren listigen kleinen Kopf an einer anderen Stelle und versuchte es erneut. Sie beugte sich über die Kante, fand abermals keinen Halt und zog sich wieder zurück. Sie musste durch das Loch, durch welches ich ein Stromkabel gezogen hatte, dort hinaufgelangt sein. Irgendwie wollte mir die Vorstellung, wie diese Maus über meine Hemden und Hosen spaziert, vielleicht sogar unter einem Pullover ein Nest baut, überhaupt nicht behagen, und ich nahm mir vor, später eine Falle aufzustellen.

Weil der Morgen frisch und mir ziemlich kalt war, ich auch keine Ahnung hatte, wie ich den roten Faden finden könnte, zog ich andere Schuhe an, steckte mir mein Notizbuch in die Tasche, verließ das Haus und gelangte, ohne auch nur einer Katze zu begegnen, zum Dorf hinaus.

Im *huerto*, wohin ich am Vortag den Mist von der Straße her noch Sack um Sack über den schmalen Weg am Bewässerungskanal entlang getragen und liegengelassen hatte, machte ich weiter mit Hacken. Ich hörte wieder den Specht, die im Wind ächzenden Stämme der Pappeln, das Zwitschern der Vögel und auch wieder den Kuckuck.

Bald wurde mir warm, ich begann sogar zu schwitzen, obschon ich mich wiederum bemühte, langsam und stetig, ohne jegliche Hast vorzugehen.

Ich dachte dabei an den am Schreibtisch verborbenen roten Faden, an die Maus und immer wieder an das, was ich gerade tat. Umgraben würde man dazu andernorts sagen. Bloß, dass man dies hier nicht mit der Stechschaufel, sondern mit der Hacke macht.

Breitbeinig, über die Erde gebeugt.

Und langsam.

So müsste es doch auch am Schreibtisch wie von selbst gehen, dachte ich. Dabei fiel mir ein Meister der Bedächtigkeit ein, den ich bis jetzt vor allem für

die Bildhaftigkeit seiner Texte bewundert hatte, und den ich mir entschieden nicht im Zustand der Eile vorstellen konnte. Er würde mir vielleicht weiterhelfen können. Ich nahm mein Notizbuch hervor und schrieb auf eine neue Seite: *Sonntag/besorgen!* Und darunter: *Josep Pla.*

Beim Weiterhacken lockerte sich am Stiel das Eiseinteil. Ich ging mit der Hacke zu einem großen Stein am Rande des *huerto*. Ich hob den Stiel und ließ ihn mehrmals kraftvoll auf den Stein niedersausen, um die Hacke wieder zu befestigen, wie mir dies die Verkäuferin in Morella gezeigt hatte.

Gerade als ich ein weiteres Stück des Ackers in Angriff nehmen wollte, stand der alte Marcos auf dem Weg oben auf der Mauer neben dem Bewässerungskanal. Er nahm den Strohhut vom Kopf, kratzte sich mit der gleichen Hand in seinem dicken, weißen Haar und kicherte.

Nur so weiter!, sagte er. Unverhohlen musterte er meine Arbeit. Dann sagte er, er habe mir Saatkartoffeln besorgt. Er habe den Korb in den Eingang meines Hauses gestellt.

Warum hast du sie nicht gleich mitgebracht?, fragte ich.

Hombre, sagte er. *¡No es luna!* Der Mond stehe nicht richtig! Ich müsse den Vollmond abwarten. Erst am Samstag könne ich die Kartoffeln setzen.

Dann tat er, als hätte er eine Kartoffel in den Händen und demonstrierte, was er sagte. Ich solle sie nachher schön zwischen den Augen hindurch entzweischneiden und immer mit der Schnittfläche nach unten in den Boden legen!

Ich bedankte mich und sagte, dass ich das genau so machen würde.

Er sagte: *¡Bueno!* Und ging schlurfend davon.

Ich hackte noch das übriggebliebene Stück und begann, den Schafmist aus den Säcken zu verteilen und mit der Hacke unter die Erde zu mischen.

Gerade als ich den letzten Sack ausleeren wollte, stand dort, wo Marcos gestanden hatte, Nachbar Joaquín oben auf der Mauer, schaute vorwurfsvoll auf mich herab und sagte: Aber warum hast du nicht gewartet? Ich habe doch gesagt, ich würde mit der Maschine vorbeikommen! Das hätte ich in einer halben Stunde hingekriegt.

Ich unterbrach meine Arbeit, wischte mir den Schweiß von der Stirn, und während ich mich zu Joaquín an die Mauer begab, dachte ich, wie gut es war, dass mir der Lärm seiner Gartenfräse erspart geblieben war und ich genau so, wie man das in diesem Dorf seit Jahrhunderten tat, die Erde selber hacken konnte.

Muchas gracias, sagte ich, das ist sehr nett. Aber das Hacken tut mir gut.

Und morgen hast du Rückenschmerzen.

Die habe ich heute schon.

Ob ich denn überhaupt wisse, wie man die Kartoffeln auch richtig setze?

Noch bevor ich sagen konnte, Marcos habe es mir erklärt – entzweischneiden und mit der Schnittfläche nach unten in den Boden –, sagte Nachbar Joaquín: Die Saatkartoffeln entzweischneiden und mit der Schnittfläche nach oben in den Boden!

Vielleicht, weil er meinen erstaunten Blick bemerkt hatte, sagte er noch, es gebe auch Leute, die das nicht so machten, aber die seien selber schuld, denn so müsse sich die Pflanze zwar erst anstrengen, habe dann aber mehr Kraft, was die Kartoffeln größer mache.

Aber nicht jetzt!, sagte er.

Nein, natürlich nicht jetzt, sagte ich, erst am Samstag, wenn der Mond wechselt.

Genau! *¡Muy bien!*, sagte er.

Als ich tags drauf wieder am Schreibtisch saß und sich der rote Faden noch immer nicht zu erkennen geben wollte, dachte ich, dass da vielleicht auch der Mond dahinterstecke. Wie ich mich auch bemühte, ich kam nicht vom Fleck. In der Hand hatte ich zwar meine Feder, aber im Kopf hatte ich den Mist, fragte mich, ob er wohl ausreichen würde, über-

legte auch, was im *huerto* als Nächstes alles zu erledigen war, und bemerkte, dass ich mich offensichtlich darauf freute, endlich in zwölf schönen Furchen meine Kartoffeln setzen zu können. Auch an den Sonntag dachte ich. Auf dem Markt wollte ich gleich dutzendweise Setzlinge kaufen. Für Gemüse und Salat. Und mindestens 100 Zwiebeln!

Und dann machte sich wieder die Maus bemerkbar. Diesmal auf dem Regal ganz nahe hinter meinem Rücken. Erst hörte ich sie nur *chräscheln*, dann konnte ich sogar sehen, wie sie geschäftig rumschnupperte und über meine Bücher spazierte, als suche sie etwas Bestimmtes, bis sie plötzlich so schnell und unerklärlich verschwunden war, dass ich annehmen musste, sie sei durch das Griffloch in einem dort zwischen den Büchern stehenden Archiv-Ordner gekrochen.

Ich nahm den Ordner vom Regal und ging damit in den Garten hinter dem Haus. Es war ein schwarzer, spanischer Ordner, der in einer vor Staub schützenden Box steckte.

Als ich ihn aus dieser Kartonhülle zog, sprang die Maus hinaus, in hohem Bogen mindestens einen Meter weit in einen Rosmarinstrauch, und war weg.

Weil ich vergessen hatte, was er enthielt, schob ich den Ordner nicht gleich zurück in seine Hülle.

Ich klappte ihn auf.